



Abend-

Zeitung.

23.

Freitag, am 26. Januar 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Genius.

Wer kann dem Genius gebieten,
Wer fesseln seiner Flügel Schlag?
Ob Süd und Nord in Brand gerietthen,
Ob um das Bett von Amphitriten
Auch Ost und West sich streiten mag,
Er hebt sich frei zu heitren Lüften,
Wo ew'ger Frieden himmlisch thront,
Baut sich ein Haus, wo Liebe wohnt,
Aus Sonnenschein und Rosendüften,
Von jedem Erdens Sturm verschont.

Jetzt aber senkt er sein Gefieder,
Und dringt in eine fromme Brust
Beim Klange süßer Andachtlieder,
Und wunderlieblich halt sie wieder,
Die Zauberklänge sel'ger Lust.
Bis riesenhoch die Laute schwellen
Und sich als sieggekronete Schar
Um ew'ger Wahrheit Weih-Altar
Zum Kampf mit Vorurtheilen stellen
Und Licht und Wärme bieten dar.

Bannt immerhin in enge Kreise
Die That, vom Augenblick erzeugt,
Daß sie nach hergebrachter Weise
Fortschließend im gewohnten Gleise
Den Nacken folgsam niederbeugt,
Der Genius, der Gott entsprossen;
Kennt Eurer Kräfte Fesseln nicht,
Er schaut der Sonn' in's Angesicht,
Sucht unter Engeln Mitgenossen
Und Vaterland im ew'gen Licht.

Ob er verstanden sey im Drange
Der grübelnden Geschäftigkeit,
Ob das System ihn flug umfangte,
Ob nicht, wenn mit erglühter Wange
Er dem Unsterblichen sich weihet;
Ihm gilt es gleich, in lichten Sphären
Liegt sein uraltes Lehrbuch da,
Dem Thron' des Unerschaffnen nah,

Den, ohne rein sich zu verklären,
Noch nie das Menschen-Auge sah.

Habt Ihr ihn jemals festgehalten
Den Freien, den die Zeit nicht schuf?
In tausend wechselnden Gestalten,
In seinem niegeschloßnen Walten
Erkanntet Ihr wohl seinen Ruf;
Doch, ob Ihr schnürtet auch die Bande
Und weit die Reue stelletet auf,
Ihr singt Euch Irrwahn nur zum Kauf,
Er selbst floh längst zum Himmelslande
In freier Herrlichkeit hinauf.

Drum ist's wohl etwas wahrhaft Großes
Um dieß Geschenk aus Gottes Kraft,
Das aus dem Keim des Erden Schooses,
Wie aus dem Blütenhauch des Mooses,
Sich all' sein Unermehnes schafft,
Und weil sein ächtes Seyn und Leben
Ist in des Geistes weiter Welt,
So fliegt er frei zum Himmelszelt,
So lang' nur noch mit Schöpferstreben
Gedanke an Gedanken hält.

Th. Hell.

Die Lichtensteiner.

(Fortsetzung.)

Nun wen bedeutete das von uns Beiden? Wem
gehörte das Schiff? fragte Katharine lächelnd.

Das ist nicht ausgemacht worden, rief Ulrich
eifrig: und darum gilt das ganze Orakel nicht.

Elisbeth hat ungeschickter Weise beim Hinein-
setzen den Kahn voll Wasser geschöpft, entschied

Martin, der unterdeß die Sache gründlich untersucht hatte.

Jedes Ding will seine Ursache haben, sagte Fessel, ernster, als der kleine Vorfall verdiente. Aber gilt dieß Verlöschen einem von unser beider Lebenslichtern, so würde ich es doch als eine große Gnade des Himmels erkennen, wenn das meine zuerst verflammte.

Rede doch nicht also, bat ihn Katharine zärtlich. Du hast ja Kinder, denen im Vater der Versorger stirbt. Die Mutter läßt sich leichter vermissen, und leichter, denn das schwache, hülflose Weib, trägt der starke Mann so schmerzlichen Verlust.

Ei was sind das für ernsthafte, tief sinnige Reden zum fröhlichen Neujahr-Abende?! schalt Frau Rosinn. Frisch, Ihr Kinder, spielt weiter und treibt es recht bunt und toll, damit wir auf andere Gedanken kommen.

Wer kommt nun? fragte Elisabeth.

Ehre dem Ehre gebührt, lachte Hedwig. Jetzt muß Base Fides schwimmen.

Aber mit wem, mag sie selbst bestimmen, sagte Fessel. Ich war seit Jahren nicht in Sagan und weiß nicht, wer ihr etwa gefährlich geworden.

Ich weiß Euch wahrlich niemand zu nennen, flüsterte das Mädchen, feuerroth über die Unwahrheit, die ihren Lippen entflohen.

Dann nehmen wir Herrn Dorn dazu, rief der vorlaute Martin, den der Wein noch kecker gemacht. Er sieht ja Base Fides immer so freundlich an.

Nicht anders, jubelte Ulrich: und sie müssen Beide die schönsten Kerzen bekommen. Wählt Euch selber die Farben. Hier sind rothe und grüne und weiße und bunte.

Roth für Fides, grün für mich! rief Dorn rasch, und beruhigte das Mädchen, die gegen das Roth Einwendungen machen wollte, durch einen warmen, verstoßenen Händedruck unter dem Tische.

Die dürfen aber nicht mit einander vom Stapel laufen, erinnerte Ulrich. Darum setze Du das rothe Schiff dort in die Schüssel, Martin, ich setze das grüne hier hinein. Da mögen sie einander suchen, wenn sie sich zusammen finden wollen.

Und die Schiffelein schwammen, lustig brennend, eine Weile auf einander zu, dann zogen sie sich beide an den Rand, blieben stehen und brannten einsam fort.

Herr Dorn ist auch gar zu träge! rief Martin, und warf einen Rußkern hinter das grüne Schiff,

um es auf das rothe zuzutreiben. Aber das grüne schwankte hin und her, und rührte sich nicht von der Stelle.

Unausstehlich! zürnte Dorn. Da erbehte plötzlich die Schüssel, das Wasser schlug Wellen, und beide Schiffelein verließen ihre Station am Ufer, um in das offene Meer zu steuern.

Fides hat an den Tisch gestoßen! rief Hedwig, die die Falkenaugen überall hatte.

Ich — Nein — Ich wollte die Vereinigung hindern, stammelte Fides erschrocken.

Habt Ihr wirklich an den Tisch gestoßen, theures Mädchen? fragte sie Dorn leise, und seine Hand suchte von neuem die ihre. — Ei, ei, meine Tochter! rügte Frau Rosinn, und unter dem Jubelgeschrei der Kinder stießen die Schiffe mitten auf dem Wasser zusammen, und ein leiser Gegendruck von Fides Hand bejahte die kühne Frage des Jünglings.

Jetzt wurde die Freude der Kinder, die der großmütterliche Aufruf entzögelt, immer kecker und übermüthiger. Ohne Ziel und Zweck ward eine Menge Lichter in den Schüssel-Ocean gesetzt, und Apfelschnitte und Brodkugeln flogen wie Bomben darunter, daß hier und da ein Schiffelein untertauchte und seine Flamme zischend starb. — Basta! rief der Hausvater, als ihm der Unfug zu arg wurde, und schob den Sessel. Da folgte dem tolen Lärm eine ehrerbietige Stille. Gehorsam standen die Kinder auf, falteten ernsthaft die Hände und Martin sprach das Dankgebet mit anständiger Feier.

Nun foderte die Hausfrau ihre lieben Gäste auf, sich zur Ruhe zu begeben und die Beschwerden des Tages zu verschlummern. Aber mit Macht setzten sich die Kinder dagegen, die nach dem Gebet schon wieder laut geworden waren, und denen noch kein Schlaf in die Augen kam.

Das wäre schön, rief Martin: wenn wir zum Neujahr-Abend keine Zettel schreiben sollten. Bitte, bitte, liebe Mutter! bat schmeichelnd die immerwährende Supplikantin Hedwig. Wißt Ihr wohl, daß Ihr mir versprochen habt, wenn ich ein Schreibebuch lieferte, wo kein Schlecht, oder Mittelmäßig stände vom Herrn Signator, so sollte ich auf den Neujahr-Abend mit Zettel schreiben dürfen. Mein letztes Schreibebuch ist ohne Tadel, nun müßt Ihr aber auch kein Wort halten!

Die Kinder sind die unerbittlichsten Creditoren, scherzte Fessel, und gebot Ulrichen das Schreibge-

rath und die große Comptoirscheere herbeizuholen, während der Tisch abgeräumt wurde.

Das ist noch ein wunderlicher Ueberrest aus der alten Heidenzeit, belehrte der Hausherr den Buchhalter, der ihn fragend ansah. Eine Art Neujahr-Gratulation und ein Orakel zugleich. Ein jeder Hausgenosß schreibt dem andern drei Zettel. Auf jedem steht etwas, was der Geber dem Empfänger zum Neujahr wünscht. Ehrenämter und Gewerbsglück den Männern, Ketten und Spangen und neue Leibbröcke den Weibern, annehmliche Freier den Dirnen. Alle legen die empfangenen Zettel unter das Hauptkissen, und welcher Zettel gezogen wird am Neujahr-Morgen, dessen Verheißung soll eintreffen im Laufe des beginnenden Jahres.

Ich kann mir die Poste am liebsten gefallen lassen, sprach Katharine zu ihrer Mutter: denn mein Mann ist immer so artig, sein Orakel selbst zu erfüllen, und mir das zu schenken, was ich ziehe von den Spenden, die er mir gewünscht hat.

Da kommt Ulrich! schrieen die Kinder, und schwer bepackt trat dieser ein, lud seine Bürde auf dem Tische ab, die Zettel wurden geschnitten, und bald saß, zehn Häupter stark, eine Kanzellei um den Tisch, und zehn Federn regten sich so emsig, als gelte es das Instrument eines neuen Religionfriedens zu vervielfältigen. Und in das Gefnarre der Riele, die von den jüngern Kindern besonders grausam gehandhabt wurden, und deshalb jammernd zum Himmel schrieen, erklangen die Mahnungen des Vaters, gerade zu sitzen, und der Mutter, sich nicht mit Linte zu beflecken, die gerade so lange, als man sie hörte, befolgt wurden. Während dem schaute Dorn mit scharfen Blicken auf die schreibende Fides, die, als sie es wahrnahm, die kleine Hand über die Schrift deckte und ihm zuflüsterte: Wenn Ihr mir zusehen wollt, so bekommt Ihr gar kein Päckchen von mir. Da zog er sich bescheiden zurück und begann, still lächelnd über die erfundene Neckerei, seine Zettel zu schreiben.

Jetzt freute der Hausvater Sand auf den letzten Zettel, packte ihn zu den andern und gab das Packet mit einem Kusse seiner Katharine. Die Kinder spritzten, zum größten Nachtheil der blankgebohten Diele, ihre Federn aus, worüber sie die Großmutter gebührend ausschalt, Dorn steckte sein Päckchen der schönen Fides zu, und diese verbarg das ihre in einem Anfall von jungfräulicher Ziererei in ihrem Busen, und behauptete recht ehrlich, daß sie ihm nichts zu schreiben gewußt habe.

Da schlug die Mitternachtstunde, und das Geläute aller Glocken, und die Trompeten und Posaunen vom Raththurme begrüßten das neue Jahr.

Prosit Neujahr! Prosit Neujahr! jubelten Kinder und Erwachsene einander zu, und die neugierige Hedwig schlug vor, die Zettel jetzt gleich zu öffnen, weil doch der Jahreswechsel bereits eingetreten. Aber Fessel sprach sein entscheidendes Basia! und verwies die ungeduldige Jugend auf den wirklichen Aufgang der Neujahrsonne.

Während sich Alle im lauten Getümmel tausend Heil und Segen und eine wohlschlafende Nacht wünschten, näherte sich Dorn noch einmal der lieblichen Fides.

So soll ich ohne einen guten Wunsch von Euch in das neue Jahr hinüber schreiten, holde Jungfrau? fragte er sie wehmüthig. Sie sah ihn verlegen an und schwankte. Da rief die Mutter, die schon in der Thür stand, ernsthaft: Fides! Der Ruf schreckte sie auf und half ihr, wohl ganz gegen seinen Zweck, zum Entschlusse. Rasch zog sie das Päckchen aus dem Busen, drückte es mit einem Engellächeln in Dorns Hand, und schwebte davon.

Lange hielt der Jüngling die ersehnte Spende, die noch warm war von der schönen, unruhigen Herberge, aus der sie gekommen, an seine wärmeren Lippen gepreßt. So manches Erdenglück, sprach er mit ernster Rührung zu sich: habe ich zertrümmert mit eherner Faust im Treiben meines freudlosen Berufs. Verdienne ich's wohl, daß in dem Lande, das ich verwüsten half, die Liebe mich krönt mit ihrem frischesten Kranze?

(Die Fortsetzung folgt.)

Der ärgste Feind.

Der Herzog von Chabot ließ auf seinen Staatswagen an den beiden Kutschenschlägen eine allegorische Figur malen, die den Ruhm darstellte.

Ein Spötter machte darauf folgende Verse:

Votre prudence est endormie
De loger magnifiquement,
Et de traiter superbement
Votre plus cruelle ennemie.

Ei, ei, was soll man dazu sagen?
Sehr klug und sinnreich, wie es scheint
Der Ruhm an diesem prächt'gen Wagen;
Das heißt: mit seinem ärgsten Feind
Großmüthig sich vertragen.

H. Müchler,

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Leipzig.

(Beschluss.)

Im zweiten Akte erfährt der Zuschauer, daß Nureda zur Azolin bereits um Palmirens Hand geworden, und der Sultan sie ihm zugesagt habe, wenn er drei Bedingungen erfüllen, nämlich mit einem glänzenden Gefolge als das des Sultans erscheinen, ein Geschenk, den Werth Asiens größtem Königreiche gleich, mitbringen und einen vortheilhaften Frieden mit des Sultans Feinden schließen würde. Der etwas phlegmatische Schwiegersohn läßt sich das gefallen. Es erscheint hierauf Azolin, seine Mutter und der als Page gekleidete Luzifer unter glänzendem Gefolge von Sklaven, Bayadere, Braminen, mit reichen Geschenken. Nureda setzt zu den Füßen des Thrones das Kästchen mit der Zauberlocke nieder. Alle Bedingungen sind erfüllt, der Sultan erlaubt dem abgesetzten Brautigam sich durch seinen Schatz zu entschädigen, und Azolin soll durch Palmirens Hand beglückt und Thronerbe werden, wofern er die bewusste Probe besteht. Der glänzende Zug entfernt sich wieder und der mit seinem vertrauten Zedir allein auf der Bühne bleibende Bedur schickt sich an, aus des Sultans Schatzkammer so viel an Diamanten zu nehmen, als er mag. Es fehlt hierzu an einem Gefäß. Da sieht Zedir das Kästchen, das darinnen befindliche Glöckchen nimmt Bedur, um damit zu klingeln, wenn ihm in den Gemächern etwas zustoßen sollte, und Beide entfernen sich. Hierauf bereiten die Braminen alles zu der Brautprobe vor: ein Ruhebett für Palmiren, vorn drei mit dem heiligen Feuer lodende Altäre, im Hintergrunde ein indisches Götzenbild mit einem transparenten Spiegel auf der Brust. Das glückliche Paar wird vom Oberbramin hergeführt und durch die Rosenkette getrennt. Palmira empfängt eine Lyra, und drückt ihre Gefühle in Tönen aus, während Azolin kaum dem Drange widersteht, die geliebte Braut zu umarmen. So oft er sich der Rosenkette nähert, färbt sich der Spiegel des Götzenbildes blutigroth. Endlich erscheint der Bramin und erklärt, Azolin habe die Probe bestanden. Aber in dem Augenblicke, wo er mit Palmiren vermählt werden soll, steigt eine Flamme aus dem Boden und die Braut verschwindet. Der Sultan verlangt von Azolin seine Tochter zurück, und da sie dieser nicht schaffsen kann, befiehlt er, ihn zu enthaupten. Der Befehlshaber der Leibwache führt den Streich, aber die Klinge bricht entzwei. Die vom Genius empfangene Zauberblume, womit er seinen Turban geschmückt hat, rettet ihm das Leben. Im letzten Akte erblickt man Azolin in einer einsamen Waldgegend, sein Schicksal und den Verlust der Zauberlocke beklagend. Unsichtbare Stimmen muntern ihn auf, zu hoffen, und die Bühne verwandelt sich plötzlich in einen reizenden Rosengarten. Palmira erscheint ihm und erzählt, daß sie sich in Bedur's Gewalt befinde. Er entdeckt ihr das Geheimniß, daß der Zauber des Glöckchens aufhöre, wenn die darauf gegrabenen Charaktere entziffert würden. Sie beratenschlagen, durch welche List Bedur die Glocke zu entreißen sey. Palmira verspricht, zum Schein, dem chinesischen Prinzen, in seine Wünsche zu willigen, wenn er die ihrigen erfüllen und die Charaktere enträthseln lassen wolle. Bedur läßt die Calender rufen. Unter ihnen befindet sich verkleidet Azolin, der, sobald ihm Bedur das Glöckchen

zur Entzifferung reicht, die Hülle abwerfend, davon Gebrauch macht. Luzifer erscheint, und vollzieht Azolin's Befehle. Aus einer Regenbogenhalle steigen der Sultan und Nureda herab und segnen das beglückte Paar, von einer Gruppe holder Genien mit Guirlanden umschwebt.

Aus diesem Allen erhellt, daß die Schaulustigen dabei vollkommen ihre Rechnung finden, die Fabel des Stückes auch recht viel Poetisches enthält. Der Dichter hätte nur den beiden komischen Personen, Bedur und Zedir, etwas mehr witzige Reden in den Mund legen sollen, wozu es gar nicht an Gelegenheit mangelte. Die Musik ist zwar hier und da etwas gesucht, aber im Ganzen doch recht angenehm zu nennen. Der Componist soll ein Schüler des berühmten Mehul seyn. Die Direction hatte diese Oper mit schönen und reichen Decorationen ausgestattet, und Sänger und Sängerinnen versäumten nicht, den Beifall zu erringen, den sie einärndeten, und welcher dieses Stück wahrscheinlich noch lange auf dem Repertoire halten wird.

Kalophilos.

Tagebuch aus Wien.

Vom 17. bis 19. Novbr. 1820. Unsere Gäste fahren fort, das Publikum zu vergnügen und die beiden Hoftheater zu füllen. Mad. Stich hat die Johanna wiederholt, Herr Stich den van der Hufen gegeben, Hr. Brock sich als Kilian in Koberbue's Besuche versucht und Hr. Wild den Rosfinischen Othello gesungen. Was den Letzteren betrifft, so hat er durch seinen declamatorischen Gesang den von unserm Publikum verkannten dritten Akt dieser Oper zu Ehren gebracht. Hier war es, wo sich der dramatische Sänger zeigen konnte, und hier hat Hr. Wild auch Vortreffliches geleistet. In den Cavatinen- und Kouladen-Sierrathen der ersten beiden Akte übertraf ihn sein Vorgänger.

Am 20. Nov. Der berühmte deutsche Componist Herr Winter ist mit seiner Schülerin Dem. Metzger von München hier angekommen und Letztere hat sich heute im Theater an der Wien in einem Concerte zum erstenmale hören lassen. Sie hat durch den Schmelz ihres Tones, durch die Sicherheit und Leichtigkeit, womit sie Schwierigkeiten zu überwinden weiß, durch ihre vortreffliche Schule Alles bezaubert und zur Bewunderung hingerrissen. Mit vollem Rechte kann man sie eine der besten deutschen Sängerinnen nennen. Gleich Silberglöcklein klingen ihre Töne, und zwar alle gleich rein, gleich voll. Es wird keine Mühe, kein Hassen, keine Bravour bemerkbar und dennoch werden wenige Sängerinnen so schöne, so klare und zugleich so gediegene Verzierungen anzubringen im Stande seyn, als sie. Wollte man Gesang mit Blumen vergleichen, so könnte man Mad. Catalani die Purpurrose, Mlle. Metzger die lieblich duftende Reseda nennen. Alles was Dem. Metzger singt, dringt zum Herzen, nichts — gar nichts mißlingt, sie ist jedes Tones so sicher, als sie des Beifalls vor jedem Publikum seyn darf, welches sie zu hören das Vergnügen haben wird. Was sie als dramatische Sängerin leisten wird, wollen wir erwarten. Wollen wir ihr heutiges, etwas linksches Benehmen nicht der Schüchternheit und der Angst, vor einem ganz fremden Publikum aufzutreten, zuschreiben, so müssen wir glauben, daß sie auf den Brettern noch wenig heimisch sey.

(Die Fortsetzung folgt.)